

Mein Leben mit Krebs

Teil 2: Der Hautkrebs



Im Dezember 2021 wuchs mir auf der Nase innerhalb von 2 Wochen ein 6 mm großer Knoten.

10 Tage vor Weihnachten drängte meine Lebensgefährtin darauf, doch endlich zum Arzt zu gehen. Für den nächsten Tag bekam ich gleich einen Termin bei meiner Hausärztin. Als sie meine Nase sah meinte sie, das ist etwas für den Hautarzt und vermittelte mir noch am selben Tag einen Termin.

Diese war der gleichen Meinung wie die Hausärztin, dass es weißer Haut-krebs sei. Um Verzögerungen zu vermeiden, wurde gleich ein OP-Termin für den 21.12.21 vereinbart.

Weihnachten sah meine Nase aus wie ein Rollschinken. Durch ein hautfarbiges Pflaster aber gut getarnt. Am 3. Januar wurden die Fäden gezogen. Der histologische Befund fehlte noch. Am 6. Januar rief die Praxis an, wir sollten gleich zur Auswertung kommen.

Noch bevor die Ärztin etwas sagen konnte, sagte ich: der Befund war positiv. Was sie bejahte. Sie hatte auch schon einen Termin für eine postoperative Untersuchung in der Uniklinik in Dresden vereinbart.



Aber am gleichen Tag hatte ich schon einen MRT- und GKS-Termin in Dresden-Gorbitz. Da beide mit den öffentlichen Verkehrs-mitteln nicht zu realisieren waren, stellte sie mir einen Taxi-Schein aus. Denn wiederum bezahlte aber die Krankenkasse nicht.

Für die postoperative Untersuchung nahm ich den ersten freien Termin, Freitag, den 21. Januar.

Ich sollte 7:30 Uhr da sein und um 8 Uhr sei die OP. Ich war pünktlich da. Aber die OP war erst gegen 10 Uhr, denn um 9 Uhr war erst einmal Visite.

Bei der OP wurde die alte Narbe wieder geöffnet und ringsum etwas abgetragen und die Wunde nur provisorisch abgedeckt. Der Befund war natürlich erst am Montag zu erwarten. Folglich 2 Tage ohne Behandlung.

Aber ich konnte mich wenigstens frei bewegen. Also erkundigte ich das weitläufige Gelände des Uniklinikums, denn in Coronazeiten galt ja ab-solutes Besuchsverbot.

Am Montag wurde mir zur Visite verkündet, dass noch einmal nachgeschnitten werden muss. Am Dienstag das Gleiche. Also zog ich das OP-Hemd an und wartete. Gegen 14 Uhr kam dann die Stationsärztin und meinte, der Befund sei noch nicht da und deshalb wird das mit der OP heute nichts.

Am Mittwoch die gleiche Ankündigung, ich habe mich aber geweigert, die OP-Kluft gleich anzulegen. Das habe ich erst getan als die Schwester kam, um mich in den OP-Trakt zu begleiten. Am Donnerstag fand dann die OP statt. Die Operateurin kündigte mir an, dass nur noch ein kleiner Teil an der Nasenspitze nachgeschnitten werden muss und sie deshalb die Wunde heute verschließt. Am OP-Tisch hat sie mir noch erklärt, wie das Ganze geschehen soll.

Wir schneiden einen Hautlappen aus der Stirn, trennen ihn nicht ab, sondern drehen diesen und nähen ihn mit der Unterseite auf die Nase an. Die Stirnhaut wird zusammengezogen und vernäht. Getrennt wird der Lappen erst, wenn er auf der Nase angewachsen ist. Also erst in 4 Wochen. Die Wundversorgung bis dahin übernimmt ihre Hautärztin.

Als ich auf dem Tisch warm eingepackt lag, begannen sie mit der Betäubung. Da der Stirnlappen ziemlich lang war, meinte sie, es ist fies, was wir mit ihnen machen. Ich antwortete, wenn sie mit der Betäubung fertig sind, erzähle ich ihnen, was fies ist: 1975 habe ich auf Arbeit ein Glasrohr in meiner linken Hand zerdrückt. Die junge Ärztin in der Poliklinik sah sich die Wunde an und meinte, wenn ich das betäube, dann steche ich zweimal, wenn ich gleich zunähe, dann steche ich auch zweimal. Also habe ich dem betäubungslosen Zunähen zugestimmt. Sie nahm Nadel mit Faden, stach auf beiden Seiten und verknotete. Aber der Faden riss auf einer Seite aus. Da meinte sie, ich muss nun leider noch zweimal stechen. Diesmal gelang es, aber der eine Faden reichte nun nicht. Folglich das Ganze noch einmal. Sie hat mich 6 Mal gestochen und das ohne Betäubung.

Als ich neun Monate später umgezogen bin, stach es in meiner linken Hand. Also wieder in die Poliklinik und die Hand wieder aufgeschnitten. Dieses Mal hat man mir einen in der Hand verbliebenen Glassplitter mit Betäubung heraus-geholt.

Dann habe ich die OP über mich ergehen lassen. Als ich nach der OP aufstehen wollte, bin ich dem Assistenzarzt, der zum Glück noch auf der linken Seite stand, in die Arme gefallen. Von da an durfte ich keinen Schritt mehr gehen und wurde liegend transportiert.



Meine beiden Zimmerkollegen durften am Freitag nach der Visite gehen und ich musste noch auf den Befund warten. Ein negativer Befund traf kurz vor dem Mittagessen ein und ich durfte auch nach Hause.

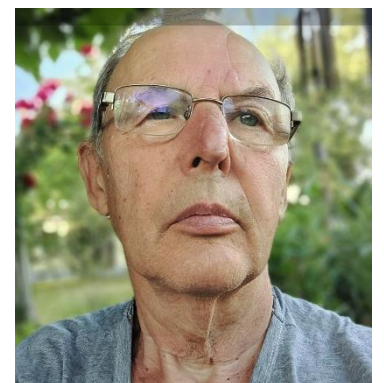
Der Verband war so groß, dass ich nicht geradeaus sehen konnte. Da habe ich zum ersten Mal in meinem Rentnerdasein gesagt, mir ist langweilig. Durch die Gleitsichtbrille sieht man nichts, wenn die nicht direkt auf der Nase sitzt.

Die Chefärztin rief am Mittwoch an und sagte mir, dass man zur Sicherheit 1cm tumorfreies Gewebe um den Krebsherd abträgt. Da das bei der Nase nicht geht, sollte sicherheitshalber bestrahlt werden.

Sie hatte auch schon einen Termin mit der Radiologie vereinbart. Die Radiologin hielt noch einmal Rücksprache mit den Dermatologen und wir vereinbarten, die Bestrahlung erst nach der Trennung des Lappens zu beginnen.

Sie interessierte sich so für das Aussehen der Abdeckung, dass sie mir am liebsten den Verband abgenommen hätte. Allein die Tatsache, dass sie kein steriles Material zum erneuten Verbinden hatte, hielt sie zurück. Sie bat aber darum, beim nächsten Verbandswechsel eine Aufnahme zu machen und ihr zu schicken. So kann ich heute hier noch 2 Bilder davon anfügen.

Die Bestrahlung begann dann am 21.3.23 und ging über 5 Wochen. 5 Mal die Woche, und da Ostern 2 Feiertage hat, wurde an 2 Tagen sogar 2 Mal – früh als Erster und abends als Letzter, bestrahlt. Nach den 50 Gy war meine Nase krebsrot (drittes Bild von links). Auf dem rechten Bild, vom 22.6.22, sind die Narben kaum noch erkennbar.



Jürgen Schäfer im November 2023